

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die große Hoffnung Russlands, wie die baltische Flotte bei ihrem Abgange enthuftig genannt wurde, ist nun auch zerschanden geworden. Während die schwächeren russischen Schiffe auf dem Umwege durch das offene Meer Wladimostok zu erreichen suchten, hatte die größere Hälfte, der Kern der Hochseeflotten der Flotte, den direkten und kürzeren Weg durch die Koreastraße eingeschlagen, wo ihnen Togo mit kampfgewohnten und siegesgewissen Schiffen auflauerte. Seit der Schlacht bei Tsushima, also seit 100 Jahren, hat auf der See kein so heftiger Zusammenstoß feindlicher Mächte stattgefunden, als im Laufe des Sonntags in der Nähe der Tsushima-Inseln. Die genauere Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und das Bewußtsein dessen, was für Japan bei einem unglücklichen Ausgang der Schlacht auf dem Spiele stand und jene günstigeren Verhältnisse, die sich immer auf Seiten des lauernden Angreifers befanden, haben bewirkt, daß die russische Flotte trotz der Unmacht ihrer Führer und der Tapferkeit ihrer Besatzung eine absolut vernichtende Niederlage erlitt. Eine amtliche Meldung Togos an seine Regierung besichert die russischen Schiffsverluste, auf zwei Schlachtschiffe, ein Kreuzerpanzer, fünf Kreuzer, zwei Schiffe der freiwilligen Flotte und drei Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht, zwei Schlachtschiffe, 2 Kreuzerpanzer, 1 Schiff der freiwilligen Flotte und 1 Torpedobootszerstörer weggenommen. Außer diesen unerschönten Schiffsverlusten hat Russland noch die Gefangennahme des Admirals Nebogatow und 3000 Mann seiner Geschwadernschaften zu beklagen. Jeder Zweifel daran, ob die russische Flotte durch ihre Niederlage wirklich in ihrem Kampfwert als zerstört betrachtet werden kann, ist beseitigt: nur Trümmer sind es noch, die, von dem streitigen Gegner schon verfolgt, nach Wladimostok zu gelangen suchen. Togo fügt seiner Meldung hinzu, daß das japanische Geschwader unbefädigt sei.

Aber die erwartete größere Schlacht kommen nur Nachrichten über Vorhubs- und Gefandungsgefechte, die je nach der Quelle, aus der sie kommen, entweder den Russen oder den Japanern günstig lauten. Bei der verhältnismäßigen Geringfügigkeit der Erfolge oder Mißerfolge lohnt es nicht, auf sie näher einzugehen.

Kürzlich ersuchte die russische Regierung China, die Grenze der Mongolei zwanzig englische Meilen nach Westen zurückzustellen, damit im Falle einer neuen Schlacht zwischen Japanern und Russen die chinesische Neutralität nicht verletzt werde. China ließ bisher die russische Note unbeantwortet.

Der japanische Minister Komura führte in einer Rede aus, die finanzielle Leistungsfähigkeit Japans habe die Welt vollkommen übersehen. Der Krieg werde lange dauern, und er vertraue sehr auf die Geschäftswelt, daß sie es Japan ermöglicht werde, seine Absicht durchzuführen. Nach dem Kriege, wo sich größere Aussichten für das Land eröffnen, erwarte er, daß die Handelsinteressenten ihr Aussehen tun würden, um den Handel weiter zu entwickeln und auszudehnen; er rechne auf das Zutreten fremden Kapitals nach dem Kriege.

## Deutschland.

Der Kaiser hielt am Dienstag die Parade über die Potsdamer Garnison auf dem Bornstedter Übungplatz ab.

Wie verlautet, überbringt General Lacroix an Kaiser Wilhelm ein besonderes Schreiben des Präsidenten Loubet.

Der Vertreter des Mikado bei der Hochzeit des deutschen Kronprinzen, Prinz Ar-

guga wa, ist am Montag mit seiner Gemahlin in Berlin eingetroffen.

Von andern Hochzeitsgästen traf am Montag noch der Fürst Nikita von Montenegro in Berlin ein.

Eine Neuerung bei der Beförderung zum Offizier ist bereits bei den diesmaligen Monatsbeförderungen verwirklicht worden. Eine Anzahl von Fähnrichen — nämlich solche, die vor ihrem Eintritt zum Dienst die Reifeprüfung zur Hochschule bestanden hatten — haben bei der Beförderung zum Offizier ein um mehr als ein Jahr vordatiertes Patent erhalten. Wie die „Neue Militärkorrespondenz“ berichtet, wird diese Einrichtung allmählich noch erweitert werden, so daß dann schließlich die als Abiturienten in den Preseidienst einrückenden jungen Leute das gleiche Dienstalter erhalten wie die früher von der Schule abgegangenen, also bis zu zwei Jahr älteren Offiziere.

Der sozialdemokratische Parteitag wird in Jena in der Woche vom 17. bis 24. September stattfinden.

## Frankreich.

Eine bemerkenswerte Verfügung hat der Kriegsminister am 6. Mai über Nacht-übungen erlassen. Er bezieht sich dabei auf die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges, aus denen man den Schluss ziehen könne, daß in Zukunft die sich gegenüberliegenden Gegner öfter vom nächsten Angriff Gebrauch machen würden, um sich starker Stellungen zu bemächtigen. Andererseits werde man auch in der Nacht häufig das Geleit abbrechen versuchen und den Rückzug einleiten. Nächtliche Marsche und Gefechte böten aber besondere Schwierigkeiten, die man nur durch eine beständige Übung überwinden könne. Es sei daher unumgänglich nötig, diese Übungen öfters zu betreiben. Sowohl bei den Garnisonübungen als auch bei den großen Herbstübungen habe dies in Zukunft zu geschehen.

## England.

Englische Blätter hatten dieser Tage über den Inhalt eines neuen Vertrages Englands mit Afghanistan berichtet und u. a. hervorgehoben, daß darin der Emir Habibullah Khan zum ersten Male als unabhängiger König des Staates Afghanistan und der zugehörigen Gebiete bezeichnet und als Majestät eingeführt werde. Diese Angelegenheit wurde im Unterhause berichtigt: In Verantwortung einer Anfrage bezüglich des Titels König als Bezeichnung für den Herrscher von Afghanistan in dem englisch-afghanischen Abkommen erklärte Minister Brodrick, der Titel König sei von dem verstorbenen Emir geführt und niemals in Frage gestellt worden. Seine Anwendung habe keinen Einfluß auf die Beziehungen Afghanistans zu den auswärtigen Mächten.

## Italien.

Die Wähler von Trapani haben, wie kürzlich gemeldet, den angeklagten und abwesenden Exminister Rasi mit einer noch größeren Stimmenzahl, als das erstmal zum Parlamentsabgeordneten wiedergewählt. Rasi erhielt 271 Stimmen mehr als bei der ersten Wahl. Die Stadt Trapani war am Abend nach der Verlesung des Wahlergebnisses festlich geschmückt, die Schulen und die Geschäfte geschlossen! Jetzt wird nun dieselbe parlamentarische Kommode anfangen, wie bei der letzten Wiederwahl Rasi. Er wird durch seine Advokaten beim Parlament um freies Geleit bitten, damit er seinen Depuliertenlasten leisten könne. Das wird ihm abgelehnt werden. Nach Ablauf der befristeten Frist wird dann die Wahl für ungültig erklärt, weil der Eid nicht rechtzeitig geleistet wurde. Und dieses Spiel kann sich noch recht oft wiederholen! Ubrigens soll der Präsident von Trapani verurteilt werden, weil er so schlecht in Wahlen zu machen verließ.

## Luzemburg.

Der Großherzog Adolf von Luzemburg ist in Abbazia neuerdings bedenklich erkrankt. Der Großherzog wird am 24. Juli 88 Jahre alt.

## Spanien.

Der ehemalige konservative Ministerpräsident Silvela ist am Montag in Madrid, 61 Jahre alt, gestorben. Unter Silvelas Amtszeit kamen die Karolinen und Marianen, die bis dahin spanischer Besitz waren, an Deutschland.)

## Rußland.

Nach der „Birch. Wschdom“ sind in Petersburg wiederum bedeutende Unterschleife entdeckt worden, aber man vermeintlich lächerlicher Weise Dinge, die bereits überall bekannt sind. Eine Staatsbahn und die Intendantur sind an den verübten, viele Millionen betragenden Unterschleifen beteiligt.

## Äfrika.

Von rebellischen Mauren ermordet wurde, wie gemeldet, der französische Regierungskommissar für Mauretanien, Coppeloni; die Mauren verfolgte und verloren vier Mann. Diese Nachricht ruft in Paris lebhaftes Unruhe hervor. Bestimmte Angaben sind gegenwärtig die offizielle Bezeichnung des Gebietes am rechten Senegal-Ufer, in dem Administrator Coppeloni als Vertreter des Generalgouverneurs von Westafrika die bisher nur nominelle Oberhoheit Frankreichs in einer tatsächliche zu verwandeln beauftragt war. Coppelonis jüngste Berichte lauteten sehr befreiend; sein Verkehr mit den maurischen Chefs schien vielversprechend. Sieben Posten mit allerdings sehr geringen französischen Besatzungen wurden errichtet. Der Posten Tibijja im Lagunengebiet, wo Coppeloni durch den Revolveranschlag niedergestreckt wurde, galt einer der sichersten. Außer Coppeloni fielen noch zwei Tziganen; elf Soldaten wurden verwundet.

## Reichs-Erbchaftsteuer.

Bekanntlich soll die Einführung einer Reichs-Erbchaftsteuer geplant sein, aus deren Erträgen dann derjenigen Bundesstaaten, die heute schon eine Erbschaftsteuer haben, eine Entschädigung in Höhe ihrer bisherigen daraus fließenden Einnahmen ausbezahlt werden soll. Diese geplante Neuregelung legt es nahe, einmal die bestehenden Erbschaftsteuern in den einzelnen Bundesstaaten näher ins Auge zu fassen. Eine solche besteht in allen Bundesstaaten mit Ausnahme von Mecklenburg-Strelitz und Baden-Pyrmont. Die Ausgestaltung und Höhe der Steuer ist jedoch sehr verschieden, z. B. kennen nur Elsaß-Lothringen, Hamburg und Lübeck eine Steuer bei Erbschaften in gerader Linie. Von der verschiedenartigen Ausgestaltung gibt die Höhe der Einnahmen ein deutliches Bild. Die höchsten Einnahmen aus der Erbschaft- und Schenkungssteuer zieht Hamburg mit 2,61 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung; dann kommen Lübeck mit 2,07 Mill., Bremen mit 1,96 und Elsaß-Lothringen mit 1,75 Mill. Die geringste Einnahme haben Sachsen-Meinungen mit 0,16, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß a. L. mit 0,20, Anhalt und Mecklenburg-Schwerin mit 0,28 und Preußen mit 0,29 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung. Sämtliche Staaten nahmen aus dieser Steuer im Jahre 1902 zusammen 25,9 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung 0,46 Mill. ein. Im Vergleich mit den Einnahmen, die das Ausland aus dieser Steuerquelle zieht, ist das sehr wenig; in England z. B. kommen 6,8 und in Frankreich 4,0 Mill. auf den Kopf der Bevölkerung. Dem Reiche ließe sich also hier noch eine reiche Einnahmequelle erschließen und es würden ihm jedenfalls selbst dann noch große Summen übrig bleiben, wenn die einzelnen Staaten jährlich entschädigt würden. Aber auch für den Fall, daß dieses nicht geplant wäre, würde diese Entziehung der Erbschaftsteuer zugunsten des Reiches für die Einzelstaaten keinen allzu großen Ausfall bedeuten, bringt sie heute doch, wie schon gesagt, in sämtlichen Staaten nur 25,9 Mill. Mill., d. h. 4,32 Prozent sämtlicher Staatseinkünfte ein.

## Von Nah und fern.

Eine nachahmenswerte Polizei-Verordnung. Ein polizeiliches Schleppeverbot

findet wie selten eine polizeiliche Verordnung in Nordhausen allgemeinen Beifall und kann für andere Städte zur Nachahmung empfohlen werden. Nach der polizeilichen Verordnung ist es fernerhin bei Strafe bis zu 30 Mk. untersagt, auf mehreren namentlich aufgeführten Promenadenwegen die Kleider schleppen zu lassen. Es soll dadurch die gesundheitliche Stadtentwicklung vermieden werden.

Gruben-Explosion. In Alsdorf bei Aachen entstand auf Grube Anna eine Gasexplosion in den Kolesanlagen, wobei sieben Arbeiter schwer verletzt wurden. Einer war sofort tot, ein anderer starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Schwarze Pocken in Lothringen. In Ballerel bei Metz sind die Schwarzen Pocken ausgebrochen. Von der Krankheit besonders schwer betroffene Erkrankte wurden in die Isolierbaracken nach Metz gebracht.

Ein schweres Verbrechen ist in der Nähe von Larnau bei Reichenberg i. B. verübt worden. Auf dem Bahnhöfen wurde die verfallene Leiche eines Mannes gefunden. Beide Beine waren vom Körper getrennt und lagen neben den Schienen. Bei näherer Untersuchung der Leiche bemerkte man, daß der Toten an der linken Halsseite eine tiefe Stichwunde hatte, so daß die Halsschlagader durchschnitten war. Es liegt zweifellos ein Mord vor.

Zu Tode gefleht. Einer oft schon von schlimmen Folgen begleiteten Unfälle ist der vierzehnjährige Sohn des Landwirts Nabe in Tschau bei Teplitz zum Opfer gefallen. Er hatte sich zur größeren Sicherheit das Gängel eines der Weide geführten Pferdes um den Hals geschnitten. Blösig stolperte er über einen Feldstein und fiel zu Boden, wodurch das Tier scheute und, den unglücklichen Knaben nach sich schleifend, in rasendem Galopp weiterfuhren. Als es endlich einem Arbeiter gelang, das gefährliche Tier aufzuhalten, konnte man den Knaben, der auch zahlreiche Fußschläge erhalten hatte, nur als unentwärtliche Leiche loslösen.

Zwei Minuten-Turnen in den Schulen. Eine Abordnung des österreichischen Oberlehrer-Turnvereins überreichte dem Unterrichtsminister eine Denkschrift für die Einführung des Zwei-Minuten-Turnens an den Volksschulen. Der Denkschrift ist eine Liste von Freiübungen beigelegt, die nur die kurze Zeit von zwei bis drei Minuten beanspruchen und jede halbe Stunde in den Schulen, während des Unterrichts, durchgeführt werden sollen. Das Zwei-Minuten-Turnen ist bereits in den Ver. Staaten von Nordamerika eingeführt; es soll sich im folgenden ein überaus günstigiger Einfluß auf Körper und Geist der dortigen Schulkinder zeigen.

Eine Wasserleitung von Neuschwanstein nach Paris. Nach langjährigen Verhandlungen soll jetzt der Plan, Paris mit reinem Trinkwasser aus dem Neuschwanstein See (Schwiz) zu versorgen, verwirklicht werden, indem der Kanalar seine Zustimmung dazu gegeben hat. Die Leitung wird eine Länge von 380 Kilometer haben.

Ein Prinz als Stierkämpfer. Während eines Besuchs, den die Gräfin von Paris, die Prinzessin Luise von Orleans, und ihr Gemahl, Prinz Louis Philippe, kürzlich auf dem Marstergut des Königs Karl von Portugal in Bibigal machten, wurde zu Ehren der Besucher ein Stierkampf arrangiert. Prinz Louis Philippe erschien unerwartet in der Arena und gab zum Entzücken seiner Großmutter eine Probe seiner Reitkunst, wobei er den Angriffen eines wilden Stieres auswich. Der junge Fürst bewies große Unerfahrenheit und schleuderte dem Stier mehrere Buffspieße in den Hals. Einmal stießen die Hörner des Stieres die Planke des prinzipalen Pferdes.

Dreißig Personen verletzt. Auf der Straße nach dem Paris benachbarten Ort Pantin ereignete sich am Montag ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Dreißig Personen erlitten Verletzungen; zwei Personen schwere.

## Zwei Frauen.

Roman von E. Borchart.

Graf Vandegg war ernst geworden. „Was mein ich, Elisabeth?“ fragte er erregt. „Ich möchte mich in Haus und Wirtschaft nützlich machen... Ich möchte lernen, da ich noch so unweissend und unerfahren bin.“ Ein Senfzer der Gesellschaft tratung sich seiner Brust.

Das also ist es? Warum sprichst du nicht längst mit Beate darüber? Sie wäre doch diejenige, die dir helfen könnte?“

„Ich tat es,“ erwiderte Elisabeth Meintau.

„Nun — und?“ forschte er.

„Sie meint... ich sollte froh sein, daß sie mir alles abnimmt.“

„Und hat sie nicht recht damit? Sieh einmal, mein Lieb, einer Gräfin Vandegg steht es doch nicht an, sich eigenhändig, vielleicht um die Wirtschaft und dergleichen zu kümmern.“

„Tut es denn aber Beate nicht auch, und sie ist doch eine Komtesse Vandegg,“ warf Elisabeth ein.

„Ja, sie tut es, Elisabeth — wenigstens aber wacht und kontrolliert sie alles — sie ist bei dieser Tätigkeit ausgewachsen, niemand kennt es anders von ihr. Wenn du dich aber auf ihren Platz stellen wolltest, so wäre das ein anderes Ding. Siehst du das nicht ein?“

„Er spricht für Beate, damit ich ihr die

Verantwortung lassen soll,“ dachte sie, und das reizte sie.

„Es ist auch nicht meine Absicht, mich an ihren Platz zu stellen, Herbert, ich weiß recht gut, daß mir dazu alles fehlt, aber ich möchte gern auch einige Pflichten übernehmen, vielleicht die Aufsicht über die Wälder, die Borsaldräume oder dergleichen — ich möchte für etwas zu sorgen und zu denken haben.“

Ein leiser Schatten lag über des Grafen Stirn. „Und du meinst, deine Pflichten lägen nach dieser Seite? Gibt es nicht eine andre, schönere Aufgabe für dich? Denke doch an unsere Armen und Kranken im Dorf, denen du eine Heilige werden kannst und zum Teil schon geworden bist. Sieht man doch schon jetzt zu dir auf, die du ohne Jägern in die Hütten der Armen und Krankheit trittst und Hilfe spendest.“

Elisabeth war dunkel erglöh. „Ich spendete nur von meinem Reichtum.“

„Elisabeth,“ rief er erregt, „kommt dir kein Gedanke, wie tief du mich eben verläßt hast? — — Ist nicht dein, was mein ist?“

„Bergib!“ bat sie leise.

Der Graf blieb ernst und schwieg Sekundenlang und ein düsterer, schmerzlicher Ausdruck trat in sein Antlitz.

„Es tut mir wehe, Elisabeth, daß du dich so wenig beziehlst, denn ich habe nur den einen Wunsch, dich glücklich und froh zu sehen.“

„Ach Herbert, wie bereue ich es, dir von meinen irdischen Wünschen gesprochen zu haben.“

Ich hätte gewiß geschwiegen, wenn nicht der Zufall...“

„Du sollst mir stets alles sagen, was dich bekräftigt, und; nur dann lie, es in meiner Macht, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Noch heute werde ich mit Beate sprechen. Du sollst haben, was du wünschst, aber werde wieder heiter und froh.“

Beschämt durch seine sanfte Güte Elisabeth ihre Augen zu Boden. Es war gewiß kein Leichtes, Beate zur Herausgabe eines ihrer Rechte zu bewegen, aber er nahm es auf sich aus Liebe zu ihr. Hätten doch nur die dummen Tränen sie nicht betrogen! Sie gab jetzt etwas darum, wenn die Angelegenheit nicht zu Sprache gekommen wäre.

„Ich mache mir Vorwürfe; ich hätte mich nicht dürfen niederdrücken lassen,“ sagte sie leise.

„Ich nur habe mir Vorwürfe zu machen,“ erwiderte er freundlich. „Ich war in meiner Trauer egoistisch und dachte nicht daran, daß deine Jugend Lust und Jersreuerung braucht. Wir werden morgen einige Besuche in der Nachbarschaft machen. Du wirst andre Menschen kennen lernen und neue Eindrücke empfangen. Und nun komm, laß uns unsern Spaziergang fortsetzen.“

10.

Seit diesem Tage begann ein neues Leben für Elisabeth. Graf Vandegg hatte Wort gehalten und noch denselben Abend mit seiner Schwester gesprochen. Ob sie ihrem Bruder beizustimmen, oder ob sie Einwendungen gemacht hatte, wußte Elisabeth nicht.

Es genügte ihr, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Beate führte sie am nächsten Morgen freundlich in das Wäldchengebiet, zeigte ihr die großen Schränke mit ihrem Inhalt und gab ihr das Verzeichnis sämtlicher vorhandenen Vorräte. Elisabeth ging mit Feuerlocher an eine Wäldchensicht ihrer Schätze, machte sich Notizen, misierte dies und jenes und wußte bald recht gut Bescheid.

Daß Beate ihr so freundlich entgegenkommen würde, hatte Elisabeth nicht erwartet, und sie bat ihr nun im stillen ihre harte Beurteilung ab. Sie ahnte nicht, wie schwer es Beate geworden war, auch nur ein wenig aus der Hand zu geben, sie ahnte nicht, daß Beate sich sehr vorgenommen hatte, jedem weiteren Einbringen Elisabeths in die Führung des Haushaltes mit aller Kraft, Energie und Muth entgegenzutreten. Als Herbert ihr von seines Beliebes Wunsch gesprochen hatte, war sie zuerst heftig erschrocken gewesen, aber sie hatte schließlich überlegt, wie sie dem Wunsche des Bruders nachkommen und doch gleichzeitig das Regiment behalten konnte. Ihrem Bruder offen zu widersprechen, wagte Beate aus Klugheit nicht. Die Männer sind verblendet, wenn sie lieben,“ sagte sie sich, „und man darf ihnen nicht die Augen öffnen wollen, wenn man es nicht mit ihnen verderben will.“

Elisabeth war ihrer Ansicht nach noch ein Kind, dem man ein Spielzeug geben muß, um es ruhig zu halten. Nun war zwar die Herausgabe der Aufsicht über die Wälder ein kostbares Spielzeug, aber wenn sie in allem